

Plötzlich war sie da - die kleine, fremde Katze. Sie war ja ausgesprochen süß mit den großen Augen, die so unschuldig in die Welt schauten und in denen ständig eine Frage zu stehen schien. Auffällig war der buschige Schwanz, der immer steil in die Höhe gerichtet war und ahnen ließ, dass unter den Vorfahren eine Angorakatze war. Das Fell des fremden Gastes war weiß, nur die Schwanzspitze war schwarz und auf dem Rücken prangte ein großer, schwarzer Fleck. Alles in allem war es ein reizendes Kätzchen - aber eben fremd...

„Ich fürchte, jemand hat die Katze ausgesetzt“, meinte die Bäuerin. „Wir sollten uns um sie kümmern.“

Es schien sich wirklich um ein ausgesetztes Tier zu handeln. Trotz Nachfragen fand sich niemand, der eine Katze vermisste. Und da es derzeit auf dem Bauernhof keine Mäusefänger gab, entschloss man sich das Kätzchen zu behalten.

Sissi hatte es gut getroffen - sehr gut. Jeden Tag wurde ihr schmackhaftes Futter serviert und frische Milch neben den Napf gestellt. Über Mangel an Zärtlichkeit musste sie ebenfalls nicht klagen. Die ganze Familie überhäufte das Kätzchen mit Schmuseinheiten. Und doch war Sissi nicht glücklich.



Wieder einmal saß sie in der Sonne und schaute traurig vor sich hin. „Was hast du?“, fragte Nanny, die Henne, teilnehmend. „Dir geht es so gut und trotzdem hast du Kummer!“

„Ach“, seufzte Sissi, „ich bin traurig, weil ich keine Mama habe. Schau, wie gut es dem kleinen

Moritz geht! Schon wieder spielt er mit dem Schwanz seiner Mama.“

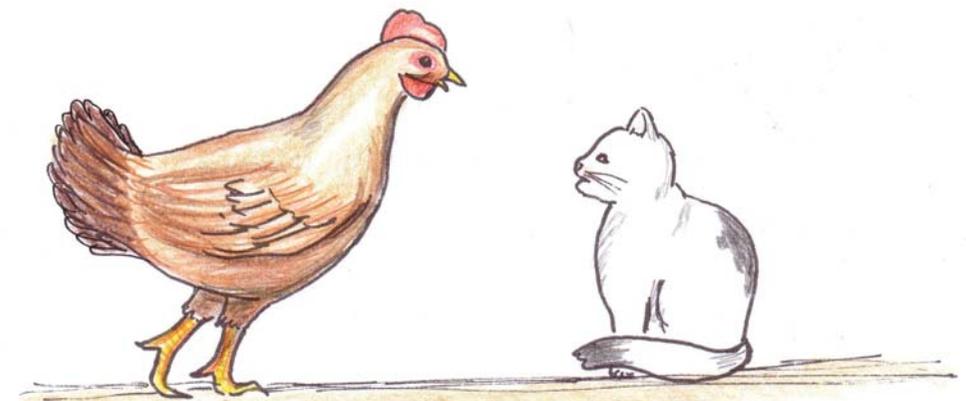
„Aber Sissi!“, widersprach Nanny. „Moritz ist ja noch ein kleiner Hundejunge! Du aber bist schon groß. Bist bald eine Katzendame.“

„Aber trotzdem - ich möchte eine Mama haben!“

Die Henne kraulte dem Kätzchen zärtlich den Kopf. „Sissi, meine Mama hat einmal einen Spruch gesagt:

Wenn mir was fehlt, so wie ich mein',  
dann könnt' das auch ein Irrtum sein.

Was wirklich nötig ist im Leben,  
das wird mir Gott bestimmt noch geben!“



„Und was ist mit den Entenkindern?“, widersprach Sissi. „Auch sie haben noch ihre Mama! Schau, dort laufen sie ihr schon wieder nach - nur ich - ich habe keine Mutti mehr!“

„Dafür hast du jede Menge Freunde“, meinte Nanny. „Moritz versucht auch schon mit dir zu spielen. Er ist fast wie ein Bruder für dich.“

„Ich will keinen Bruder, ich will eine Mama!“, protestierte Sissi, sprang auf und schlug mit dem Schwanz ärgerlich hin und her.

„Was wirklich nötig ist im Leben, das wird dir Gott bestimmt noch geben!“, erwiderte Nanny leise. „Ich wünsche dir, dass du das bald entdecken kannst.“

Etliche Tage hatte Sissi den anderen Tierkindern zugeschaut - jetzt fasste sie einen Entschluss: „Was andere haben, das muss ich auch besitzen. Ich werde dafür sorgen, dass ich eine Mama bekomme.“ Im selben Moment spazierte Ente Rinda an ihr vorbei und alle acht Entenkinder watschelten hinter ihr drein. Kurz entschlossen sprang Sissi auf und schnellte auf Rinda los. „Rinda, ich will, dass du in Zukunft meine Mutti bist!“, rief sie energisch und setzte an, um der Ente auf den Rücken zu springen. Doch Rinda war schneller, schmerzhaft bekam Sissi den Hieb des kräftigen Entenschnabels zu spüren. „Was fällt dir



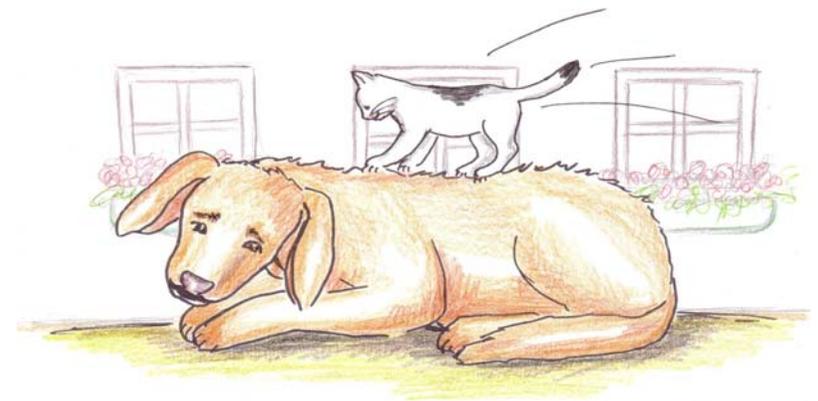
ein!“, schalt Rinda. „Du kannst mich doch nicht zu deiner Mutter erklären! Schau, wie klein meine Kinder noch sind - die brauchen mich. Aber du bist groß genug, um für dich selbst zu sorgen. Geh jetzt und lass mich in Ruh!“

Oh, war das eine bittere Enttäuschung! Mit hängendem Kopf trottete Sissi zu ihrem Futternapf zurück - vorbei an Henne Nanny, die sie sagen hörte: „Was wirklich nötig ist im Leben, das wird dir Gott bestimmt noch geben!“

Trotz der herben Enttäuschung wollte Sissi ihren Plan nicht begraben und bald kam ihr eine neue Idee: „Flora ist eine gute Hundemutti und hat ohnedies bloß ein Kind, den Moritz. Ich werde ihr sagen, dass sie in Zukunft meine Mama sein soll.“

Mit großen Sprüngen lief Sissi Richtung Hundehütte, wo Flora in der Sonne döstete.

„Du sollst meine Mama sein!“, rief sie und landete mit einem weiten Sprung auf dem Rücken der Hündin. Dass sie bei solchen Aktionen die Krallen einsetzte und anderen damit weh tat, das war der kleinen Katze allerdings nicht bewusst. Klar wurde es ihr erst, als Flora aufjaulte: „Au! Du hast mir weh getan! Verschwinde und komm erst



wieder, wenn du mich nicht mehr als Mama betrachtest!“

Oh weh! Das war aber gründlich daneben gegangen. Mit hängendem Kopf schlich Sissi auf ihren Platz zurück. „Nanny hat Recht!“, sagte sie leise. „Man muss nicht alles haben. Im Grunde genommen habe ich alles, was ich brauche: gutes Futter, prima Schlafplatz und viele Freunde. Eine Heimat ist mir geschenkt worden, um die mich vielleicht so manche Katze beneiden würde. Ich sollte aufhören nach Dingen zu suchen, die ich in Wahrheit gar nicht brauche. Einfach zufrieden sein mit dem, was man hat. Das ist es wohl, was glücklich macht.“ Und Sissi dachte an Nannys Worte:

Wenn mir was fehlt, so wie ich mein',  
dann könnt' das auch ein Irrtum sein.

Was wirklich nötig ist im Leben,  
das wird mir Gott bestimmt noch geben!

Zwei Monate lebte Sissi nun in ihrer neuen Heimat. Längst hatte sie mit allen Tieren Freundschaft geschlossen und auch Flora hatte die Episode mit Sissis scharfen Krallen in der Zwischenzeit vergessen. Alles war also in bester Ordnung.

Eines Morgens stieg die Bäuerin besonders zeitig aus dem Bett. Gähnend trat sie aus der Tür, machte einige tiefe Atemzüge in der frischen Morgenluft und wandte sich wieder dem Haus zu. Doch jäh hielt sie an. Blacky, die Amsel, hatte eben ihr Morgenkonzert begonnen. Die Bäuerin hob den Kopf und spähte in den großen Birnbaum. Ganz oben auf dem höchsten Ast saß die fleißige Sängerin und trällerte unermüdlich ihr Lied. „Oh, wie schön sie singt!“, sagte die Bäuerin. „Was für eine Wohltat für meine Ohren!“

„Was Blacky kann, das kann ich auch!“, dachte Sissi und begann sofort ihrerseits für ein Konzert zu sorgen.

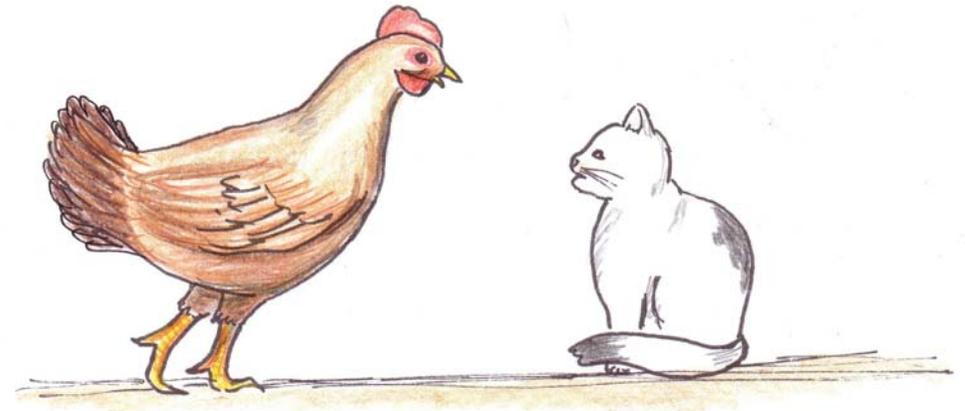
„Miau, miau!“, rief sie in den höchsten Tonlagen, die ihre zarte Stimme hervorbrachte. „Miau, miau!“

„Oh nein!“, rief die Bäuerin erschrocken. „Meine armen Ohren! Bei einem solchen Katzenkonzert kann man ja nur ins Haus flüchten!“ Und schon fiel hinter der Bäuerin die Türe ins Schloss.

Oh, wie traurig war unsere liebe Sissi! Sogern hätte sie der Bäuerin mit ihrem Konzert



de bereitete, aber es war gründlich daneben gegangen. Bekümmert hockte Sissi auf der untersten Stufe und ließ alles hängen, was man als kleine Katze eben hängen lassen kann. Nanny, die eben den



Hühnerstall verlassen hatte, blieb stehen und schaute ihre Freundin fragend an; „Was ist los, Sissi? Du hast doch Kummer?“

„Ach, Nanny“, seufzte Sissi. „Ich wollte der Bäuerin Freude bereiten und habe es mit einem Konzert versucht. Ich wollte singen wie Amsel Blacky, aber die Bäuerin hat sich die Ohren zugehalten und ist ins Haus gelaufen. Ach, könnte ich singen wie Blacky!“

„Es tut mir Leid für dich!“ Nanny kraulte der Katze tröstend den Kopf. „Du hast es gut gemeint, aber als Sängerin bist du eben nicht geeignet. Sissi, das macht doch nichts! Du hast andere Gaben und andere Möglichkeiten der Bäuerin Freude zu bereiten. Du musst nicht alles haben, Gott gibt die besten Gaben!“

Sissi seufzte tief. „Schön wäre es aber trotzdem, wenn ich singen könnte!“

Zwei Tage später passierte das nächste Missgeschick. Neben diversen Haustieren besaß der Bauer auch einen Papagei, der alles nachplapperte. Dem Bauern bereitete es Spaß mit Tom zu reden und es amüsierte ihn, wenn der Papagei Antwort gab. Sissi hatte es schon oft beobachtet.

„Ich möchte auch mit dem Bauern reden - wie Tom“, dachte sie. „Gleich jetzt werde ich es versuchen.“

Mit großen Sprüngen lief sie zum Bauern, der eben in der Sonne saß und sein Brot verzehrte.

Freu „Miaul“, rief sie schon von weitem und noch einmal „Miaul!“

„Was willst du, Sissi?“, fragte der Bauer freundlich. „Hast du Hunger?“

„Miaul“, wiederholte Sissi. „Miaul!“

Der Bauer lachte. „Schön kannst du raunzen, aber ich weiß trotzdem nicht, was du von mir willst.“

„Reden müsste ich können!“, seufzte Sissi in ihrem Herzen, wandte sich ab und trottete mit hängendem Kopf davon.

Weit war sie nicht gekommen, als Nanny sich ihr in den Weg stellte. „Warum hast du vorhin so geraunzt?“, fragte sie.

„Ich wollte nicht raunzen!“, widersprach Sissi. „Ich wollte einfach nur mit dem Bauern reden. So wie Tom. Ach, wenn ich doch nur reden könnte!“



„Sissi, du hast andere Gaben. Du vertreibst die Mäuse im Stall und kannst wunderbar schnurren. Es gibt viele Leute, denen dein Schnurren gefällt. Du musst nicht alles haben, Gott gibt die besten Gaben.“

„Na ja, wenn du meinst“, seufzte Sissi.

In der Vorratskammer hatte sich Besuch eingestellt. Fipsi, die kleine Maus, war auf der Suche nach einem neuen Quartier. Neugierig blickte sie sich um und schon bald hatte sie den prall gefüllten Getreidesack entdeckt. „Oh!“, rief sie erfreut. „Was für



ein prima Platz! Dort in der Ecke kann ich mir ein Nest bauen und viele Jungen aufziehen. Denn Futter gibt es in rauen Mengen! Hier werde ich bleiben – das steht fest!“

Doch während Fipsi noch in Erwartungsfreude schwelgte, schlich Sissi auf leisen Pfoten durch die halb geöffnete Türe. Nur mehr wenige Meter trennten das kleine Mäuslein von der drohenden Gefahr. „Oh nein!“, rief Fipsi erschrocken, als sie die Katze sah. „Hier ist es viel zu gefährlich für mich! Muss schauen, dass ich wegkomme! Werde lieber auf dem Acker mein Nest bauen!“ Fipsi sauste aus der Vorratskammer, so schnell, dass Sissi mit dem Schauen nicht nachkam. Gesehen wurde das kleine Mäuslein nie wieder.

„Siehst du“, sagte Nanny, die dem Geschehen von ferne zugeschaut hatte. „Unser Bauer möchte, dass unsere Vorratskammer mäusefrei bleibt. Seit du da bist, ist das auch der Fall. Gott hat dir also genau die richtige Gabe geschenkt. Man muss nicht alles haben, Gott gibt die besten Gaben.“

Diesmal erwiderte Sissi nichts. Sie lächelte ihrer Freundin zu und ging mit steil aufgerichtetem Schwanz zu ihrem Lieblingsplatz zurück.

Am Nachmittag kam die Altbäuerin nach Hause. Drei Wochen war sie im Spital gelegen und noch recht schwach auf den Beinen. „Mutter, leg dich ein wenig in die Sonne!“, meinte die Bäuerin, indem sie einen Lehnstuhl aufstellte. „Jetzt im Herbst kann man sie gut vertragen.“ Die Altbäuerin nahm es dankbar an und legte sich in den Lehnstuhl. „Sissi, was ist?“, fragte die Bäuerin, als sie Sissi unter einem Baum sitzen sah. „Hast du Lust, unserer Oma Gesellschaft zu leisten?“ Sie bückte sich, hob das Kätzchen auf und legte es der Mutter in den Schoß. „Schau“, sagte sie, „wie groß unsere Sissi geworden ist!“

„Ja“, erwiderte die Altbäuerin. „Eine schöne Katze bist du geworden, Sissi! Eine wirklich schöne Katze! Bleib bei mir, ich freue mich, wenn du bei mir bist.“



Sissi kuschelte sich im Schoß der Altbäuerin zurecht und schon bald begann sie wohligh zu schnurren. „Oh, wie schön ist es, dein Schnurren zu hören!“, flüsterte die Altbäuerin. „So beruhigend und erholsam! Für einen kranken Menschen die reinste Medizin. Sissi, es ist so schön dich zu haben!“

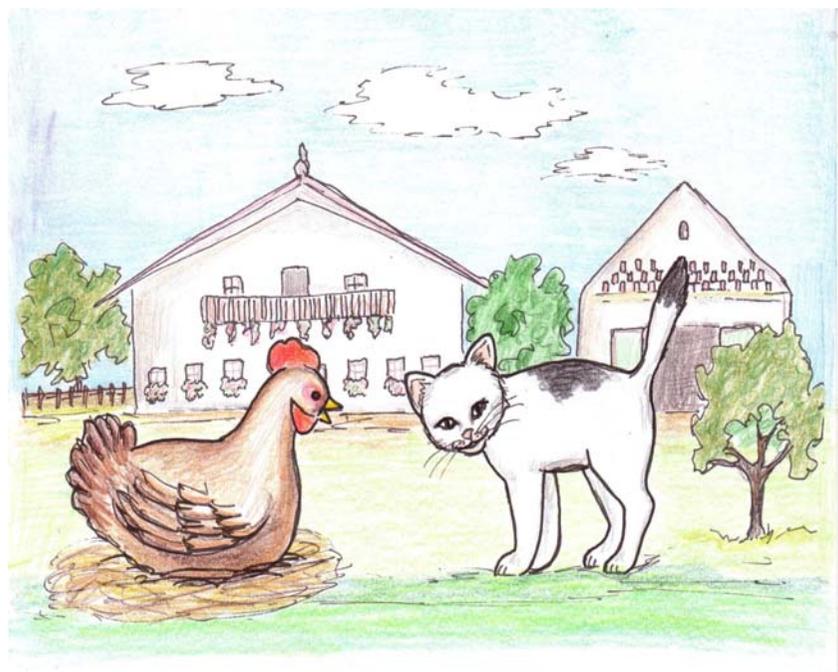


„Nanny hat Recht!“, dachte Sissi, während sie die Streicheleinheiten der Altbäuerin genoss. „Ich kann zwar nicht reden und auch nicht singen, aber das macht nichts. Die Vorratskammer ist mäusefrei und mein Schnurren tut der kranken Altbäuerin gut. Ich kann Freude bereiten – allein durch mein Dasein. Man muss nicht alles haben, Gott gibt die besten Gaben!“

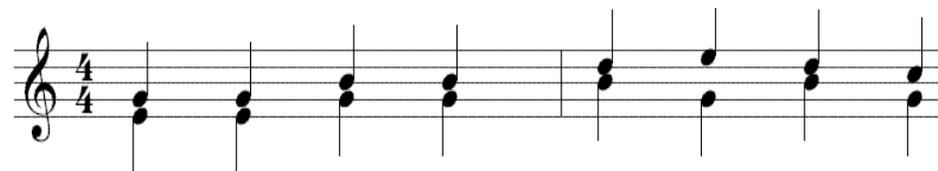
So lagen sie beide in der warmen Herbstsonne – die Altbäuerin im Lehnstuhl und Sissi, die kleine Katze, in ihrem Schoß. Und beide waren glücklich und zufrieden.



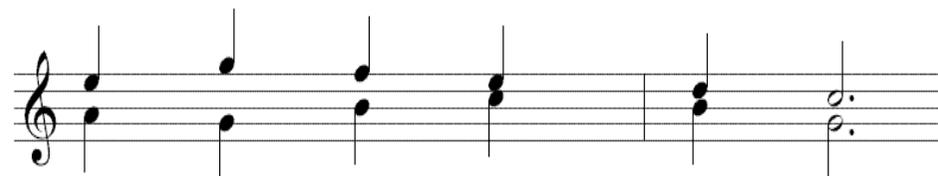
Glücklich sein heißt, mit Jesus zu leben.  
 Glücklich sein heißt, nicht nach Dingen zu streben,  
 die einfach nicht zu erreichen sind,  
 weil Gottes Plan sie nicht vorgesehen.  
 Glücklich sein heißt, einfach verstehen:  
 Gott meint es mir gut, denn ich bin ja sein Kind.



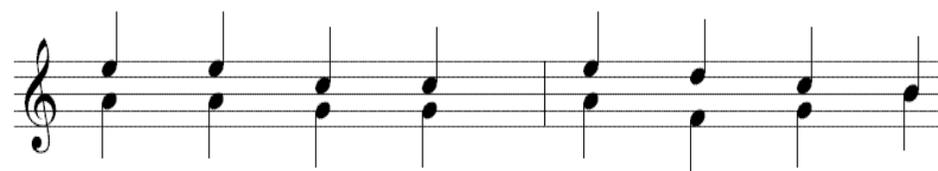
## Gott gibt die besten Gaben



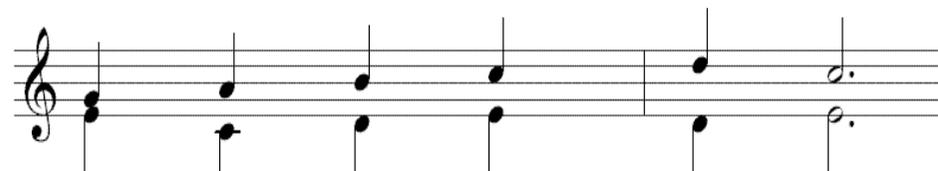
1. Du musst nicht al - les ha - - ben,  
 2. Du musst nicht grö - ßer schei - - nen,



1. oh nein, oh nein, oh nein!  
 2. als du in Wahr - heit bist.



1. Gott gibt die bes - ten Ga - - ben  
 2. Gott liebt ja grad die Klei - - nen



1. wie fein, wie fein, wie fein!  
 2. und wer be - schei - den ist.